



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

An der hamburger Börse. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Was wir hier von York gesagt, gilt von der ganzen Geschichte jener denkwürdigen Jahre. Es waltet in der Geschichte der Völker und Staaten eine höhere Hand, als diejenige, die ein Machiavell herausfindet. Wol hat öfters das Gefühl einen unglücklichen Ausgang, und es ist dann leicht, nachträglich seine Irrthümer zu widerlegen, aber in allen großen Stunden spricht doch das Gefühl, oder, wenn man will, die Inspiration, und eine wahrhaft große Zeit wird diejenige sein, wo die Resultate des Denkens und des Empfindens sich begegnen. Daß der Geschichtschreiber, mit dem wir uns heute beschäftigt haben, die Geschichte einer solchen Zeit mit dem entsprechenden Gefühl und in edlen würdigen Farben dargestellt hat, wird ihm die Nation nicht vergessen.

J. S.

An der hamburger Börse.

2.

Die Börsenkunde naht; man hat am Vormittag in den Comptoiren Zeit gehabt, die gestrigen Handelsthaten einzuregistriren, die Correspondenzen zu besorgen, die Mäkler anzuhören und ihnen Aufträge zu ertheilen, neue Feldzugspläne für den heutigen Tag zu entwerfen, und auch die Laufburschen mit den Wechseln an andere Comptoire zu schicken. Es herrscht in Hamburg ein eigenthümlicher, unsers Wissens an keinem andern Orte sich wiederholender Brauch, der von dem außerordentlichen Vertrauen zeugt, das man hier in Handel und Wandel aufeinander setzt. Der acceptirte Wechsel wird frühmorgens dem Acceptanten zugestellt und in seinen Händen gelassen, damit er erkläre, nicht ob er ihn bezahlen wolle, denn das versteht sich bei solventen Leuten von selbst, sondern vornehmlich, in welcher Art die Zahlung geschehen solle, ob pr. Cassa oder durch Abschreiben an der Bank und durch wen abgeschrieben werden soll. Daß man in Hamburg und wiederum ausschließlich hier durch „Abschreiben“ bezahlt, hängt mit den Verhältnissen der hiesigen Bank zusammen, über deren durchaus nicht allbekannte und sehr merkwürdige Einrichtungen in der jetzigen bankgesegneten Zeit wol eine kleine Abschweifung erlaubt ist, um so mehr, als sie auch in Hamburg in den letzten Jahren viele und heftige Anfeindungen hat erdulden müssen.

Die hamburger Bank, bereits im Jahr 1619 gegründet, gibt weder Papiergeld aus, noch betreibt sie irgendwie eigne Geschäfte; ihr liegt vielmehr ausschließlich die Aufbewahrung und der Umsatz der ihr anvertrauten Baar-

schaften ob. Aber auch diese sind nicht gemünztes Geld, sondern nur Silberbarren, die in vorschriftsmäßiger Größe und Feinheit eingebracht oder eingeschmolzen, die Mark fein Silber zu 27 Mark 12 Schilling Banco, dem Eigenthümer auf dessen Conto, hier Folium genannt, zu gute geschrieben werden. Wenn es daher auch unrichtig ist zu sagen, daß das hamburger Bankogeld ein eingebildeter Begriff sei, da doch das Silber sehr handgreiflich in den Gewölben der Bank zu erfassen ist, so ist doch jedenfalls die hamburger Bankomünze eine gedachte. Hamburg ist durch diese Einrichtung der Hauptstapelplatz des Silberhandels in Europa geworden. Zwar nimmt die Bank auch gewisse geprägte Silbermünzen, so wie Gold in Barren an, aber nur als Depot in Form einer „Belehnung“ und auch nur innerhalb einer gewissen Grenze ihres Metallwerthes, obendrein nur auf bestimmte Termine und jederzeit kündbar. Es muß nothwendig die äußerste Rücksichtnahme darauf vorherrschen, daß nicht durch die wechselnden Conjunctionen im Preise der edeln Metalle die Bank und deren „Interessenten“ Schaden erleiden. Interessent d. h. zu einem Bankfolium berechtigt, kann jeder hamburger Bürger werden, der für 600 Mark Banco (300 Thlr.) das Großbürgerrecht sich erkaufte, wodurch er zugleich das sogenannte Transstorecht erhält d. h. die Befugniß, auf Bürgereid Transstogüter in seinen eignen Räumen aufzubewahren und nur für deren nachträglich in den Verkehr übergegangenen Theil Zoll zu entrichten. Weitere Rechte gibt das Großbürgertum nicht. Jeder Bankinteressent kann übrigens alltäglich seine Einlagen wieder aus der Bank zurücknehmen.

Die Bankzahlungen geschehen einfach dadurch, daß man auf einem vorgeschriebenen Formular „die Herren und Bürger der Bank“ (die von Rath und Bürgerschaft ernannten, jedoch vollständig unabhängigen Verwalter der Bank) ersucht, die darin angegebene Summe auf das Folium eines andern übertragen zu lassen, „solches soll mir gute Zahlung sein.“ Dies ist die Operation, die man hier „abschreiben“ nennt. Wer kein eignes Bankfolium hat, besorgt seine Bankzahlungen durch andere Firmen. Aus diesem Grunde und auch weil die Bankfolien nicht auf den Namen der Geschäftsfirma, sondern auf den des wirklichen Eigenthümers lauten, geschehen die oben erwähnten Anfragen, die natürlich nicht bloß bei Wechselzahlungen vorkommen. Wer „abschreiben“ lassen will, muß persönlich oder durch einen speciell Bevollmächtigten und zu diesem Zweck gleichfalls der Bankverwaltung persönlich vorgestellten Procuristen das ausgefüllte Formular überbringen. Es geschieht dies gleichfalls zu dem Zweck der größtmöglichen Sicherstellung der Guthaben, indem so jede Möglichkeit einer Fälschung ausgeschlossen bleibt, und ist dies auch der Grund, weshalb nur hiesige Bürger Bankinteressenten werden können. Bis vor wenigen Monaten durften keine Summen „abgeschrieben“ werden, die nicht mindestens eine Nacht auf dem betreffenden Folium gestanden hatten.

Diese unleidliche Beschränkung, welche jeden Kaufmann nöthigte, mehr Geld zu seiner Disposition zu haben, als sein laufender Geschäftsbetrieb erforderte, doppelt beschwerlich bei den Geldkrisen, die seit etwa einem Jahr einige Permanenz erlangt zu haben scheinen, ist nach wiederholtem Andrängen endlich durch Rath- und Bürgerschuß beseitigt worden. Die Kosten der Bankverwaltung müssen die Interessenten selbst tragen, indem sie für jedes auf ihre Rechnung geführte Folium eine bestimmte Summe zu entrichten haben.

Es ist klar, daß man kaum etwas Verkehrteres thun kann, als durch die Aehnlichkeit des Namens verlockt die hamburger Bank mit den Zettel ausgebenden und Wechsel discountirenden Banken zu verwechseln. Aber, wird man uns fragen, was ist denn der Vortheil einer Bank, die weit entfernt schöne Dividenden auszutheilen, sogar noch erhebliche Kosten verursacht? Die Sicherstellung des Geldvorraths, der Schutz gegen die im Verkehr stets vorgehende Abreibung und demgemäße Verschlechterung der Münzen kann doch allein solcher Opfer nicht werth sein. Allerdings ist in neuerer Zeit auch in Hamburg vielfach der Vorwurf gegen die hiesige Girobank ausgesprochen worden, daß sie in schwierigen Zeiten dem Handel keinerlei Unterstützung zu leisten wisse. Wir sind indeß ganz entschieden der Ansicht, daß ein solcher Tadel auf durchaus nicht bewährten Voraussetzungen beruht. Hilfeleistungen jener Art sind, wie es das Beispiel der englischen Bank lehrt, nur mit einer vollkommenen Beherrschung des Geldmarkts vereinbar, und wie weiter die Geschichte aller Banken beweist, grade in schwierigen Zeiten unerreichbar, sofern die Bank sich selbst und den allgemeinen Credit aufrechtzhalten will. Die von der englischen Bank ausgeübte Beherrschung des Geldmarkts hat England wiederholt in die fürchterlichsten Finanzkrisen hineingeführt, und erst schwer erkaufte Erfahrungen haben dort den Grundsatz erkennen lassen, dem Androhen neuer Krisen nicht durch vermehrte, sondern durch verminderte Hilfeleistungen zu begegnen. Eine hiesige bekannte Autorität in Geldsachen, Senator Geffken, hat unseres Erachtens nach mit vollstem Recht es ausgesprochen, daß es grade von großer Bedeutung sei, daß die hamburger Bank keine Hilfe verspreche, eben darum auch Keiner von ihr sie erwarte. Diese Unabhängigkeit des hiesigen Kaufmanns von jeder Bankvorkehrung und jeder Bankhilfe mag in vielen einzelnen Fällen ihre großen Unbequemlichkeiten haben, aber die nothwendigen Restrictionen der Discountobanken in schwierigen Zeiten haben solche gewiß nicht minder. Der Mangel einer Bankherrschaft am hiesigen Plage und die Gewohnheit mit stets bereitem Silber zu zahlen, macht den hiesigen Geldmarkt zwar sein fühlender, woher auch die starken Discountoschwankungen, aber auch sicherer. Was anderswo erst durch Decrete der Bankverwaltungen dem Kaufmannspublicum kund gemacht wird, das fühlt sich hier durch den Verkehr von selbst heraus, und wie bekannt ist ein steter Wechsel des Discountos

jetzt auch bei den berühmtesten und mächtigsten Banken anderer Art zur Regel geworden, ein Beweis, daß nicht die Bankeinrichtungen, sondern die eigenthümlichen Verkehrsverhältnisse unserer Zeit dessen Ursache sind. Wir haben übrigens im vorigen Jahre gleichfalls in Hamburg zwei große Discontobanken neben der alten Girobank erhalten, beide aber glücklicherweise ohne Papiergelbausgabe, ihr Vorhandensein hat jedoch ein neues Steigen des Disconto nicht verhindern können, dem sich bekanntlich auch die londoner und pariser Bank nicht haben entziehen können, Institute, hinter denen doch die Macht und der Credit großer Staaten stehen. Aber ebendeshalb wird man auch die Girobank nicht nach dem Maßstab einer von ihr verlangten positiven Thätigkeit beurtheilen können, sondern mehr nach dem Charakter, den sie dem gesammten hamburgischen Geschäftsleben ausdrückt. Die Solidität des hamburgischen Handels ist sprichwörtlich geworden, und gewiß mag der sichere Gang und der reelle Rückhalt, den die Girobank ihm gewährt, dabei vom wesentlichsten Einfluß gewesen sein. Hamburg hat in dieser Beziehung nach dem großen Brande eine für die Stadt ungemein ehrenvolle Probe geliefert, und es dürfte wol sehr fraglich sein, ob eine große marktbeherrschende Discontobank in der damaligen Zerrüttung aller Verhältnisse den allgemeinen Credit so aufrecht gehalten hätte, wie der muthige Entschluß von Bürgern, die einen Einsatz wagten, weil ihr Verlust sich nicht auf eine Anzahl Actien beschränkte, sondern sich viel tiefer in ihr Vermögen erstreckte, die auch frei handeln konnten, weil sie nach den Umständen und nicht nach den Vorschriften von Statuten sich richten durften.

Doch wir wollen unsere Leser nicht weiter mit Betrachtungen dieser Art ermüden, die indeß hoffentlich in einer an Bankunternehmungen so reichen Zeit nicht ganz unangebracht waren. Wir fügen lieber einige interessante Notizen zu. Die hamburgische Bank hat nicht bloß als Mittelpunkt des Silberhandels und als Trägerin des so weit reichenden hamburgischen Verkehrs, sondern auch durch andere Beziehungen eine weit über Hamburg hinausragende Bedeutung. Es liegen in ihr fast immer sehr bedeutende Guthaben des Auslandes, selbst fremder Regierungen, wozu man sich der Vermittlung hiesiger Bürger bedient, die denn auch allein ihren Auftraggebern verpflichtet sind; die Bank selbst kennt natürlich nur die unmittelbaren Einleger. So liegen hier beispielsweise stets etwa sechs Millionen Mark Banko auf Rechnung der schwedischen Regierung, kommen aber nothwendig dem hamburgischen Verkehr zu Nutzen. Es bedarf überhaupt wol kaum der Erwähnung, daß Hamburg über außerordentlich bedeutende Capitalkräfte zu verfügen hat. Der Millionäre gibt es hier eine ganz erkleckliche Zahl, von mäßig reichen Kaufleuten d. h. solchen, die nur über einige Hunderttausend gebieten, schon viel mehr, noch mehr natürlich von solchen, die es noch nicht bis zum ersten Hunderttausend

gebracht haben, aber nicht ohne begründete Aussicht darauf losarbeiten, und endlich von denen, die mit Glück und Verstand sich erst in ein Vermögen hineinarbeiten wollen, eine bei aller Bescheidenheit doch sehr wichtige Classe, eine wahre Unzahl. Was aber das Erfreulichste dabei ist, der rege Umsatz und das lebhafteste vielseitige Geschäft hat über Hamburg eine Fülle von Wohlhabenheit ausgegossen, die sich bis in die untern Classen hinein erstreckt. Nicht die Menge der reichlichen Lebensgenuß bietenden und stets stark frequentirten Vergnügungsorter beweist dies, denn Genussucht und ökonomisches Verkommen können recht wohl Hand in Hand gehen, sondern vor allem der starke Verbrauch der schon höher stehenden Lebensbedürfnisse. Armuth, bittere Armuth ist freilich auch in Hamburg zu finden. Zu deren Hebung oder Linderung bestehen eine Menge sogenannter wohlthätiger Institute, deren segensreiche Folgen wir indes theilweise für etwas problematisch halten, am meisten in Betreff der öffentlichen Armenpflege, die in Hamburg ihrem gewöhnlichen Schicksal, das Proletariat zu einem dauernden Institut zu erheben, statt es zu mindern nicht entgeht. Aber die Armuth ist hier verhältnißmäßig doch gering, und der thätigen Kraft kann es kaum entgehen, sich Geltung zu verschaffen.

Ehe die eigentliche „Börse“ beginnt, werden namentlich an zwei verschiedenen Orten bereits Vorstudien zu jener größern Thätigkeit gemacht, die daselbst erfordert wird. Sie sind deshalb auch als integrirende Theile der Börse zu betrachten, die wir nicht vergessen dürfen.

Hamburg beansprucht, wie das Nicht-Hamburg mit Rührung anerkennt, einen gebietenden Platz nicht sowol für die höhere Gourmandise, was viel zu anständig mit Feinschmeckerei übersetzt wird, als für jene derbere Kost, deren Höhepunkt im Beefsteak und im Rauchfleisch erreicht wird. Es findet hier ein ungemein lebhafter Amalgamationsproceß zwischen diesen und ähnlichen Erzeugnissen des höhern Rindviehs und den vereinten hamburger Magen statt. Und darum geschieht es gewiß mit Recht und Würden, wenn eine der Börsern sich in der unmittelbar bei der Börse belegenen zinggschen Restauration etablirt hat, und darum hält der Besitzer dieses preiswürdigen Instituts mit anerkennenswerthem Eifer auf den makellosen Ruf seiner Butterbröte und seines Porters, seiner Beefsteaks und seiner sonstigen Ergötzlichkeiten für einen gebildeten Gaumen. Wie viel sanfter und freundlicher wird nicht unter solchen Eindrücken der ruheloße Geist des Gewinns, der nimmersatte Eifer der Concurrnz, und wie manches Geschäft an das man sonst nicht gedacht hätte, ist in solchen Stimmungen zu Stande gekommen, wie wohlthwendig ist überhaupt eine solche Vorbereitung zum spätern ernstern Börsengeschäft! Wenn nun die Börsenstunde herannahet, dann füllen sich die Räume des zinggschen Locals an, die Geschäfte gehen mit dem Essen und Trinken immer eifriger Hand in Hand, bis unmittelbar beim Beginn des Börsenläutens eigent-

lich kein Plätzchen mehr frei bleibt. Selbst die eifrigen Billardspieler müssen es sich gefallen lassen, innerhalb dichter um sie sich stellenden Zuschauerreife zu stehen, mit anerkennendem Fußtrampeln beglückwünscht, wenn der schwere Stoß gelungen. Und vollends an jenen Fenstern dahinten erblickt man einige dichte Menschenknäuel, stier und stumm ihre Augen auf die mehr oder minder geschickten Evolutionen der Schachspielerpaare gerichtet. Hier ist Beifall und Mißfallen wie nur in einem Hoftheater aufs strengste verboten, bei Strafe sofortigen hamburger sehr groben Courants. Aber das Börsenläuten naht seinem Ende und plötzlich kehrt der ganze Menschenschwarm dem Speiselokale den Rücken und eilt zur Börse hinan, in den vollen Ernst des Geschäftslebens hinein.

Viel inhaltsschwerer für die hamburger Kaufmannswelt ist aber die Börsenhalle, in den obern Räumen des Börsengebäudes selbst. Ein vortreffliches Geschäft für deren Pächter, da der Eintritt mit jährlichen 12 Thl. erkauft werden muß, bietet sie für den Handelsbetrieb außerordentlich wichtige Hilfen. Da ist zuerst das Lesezimmer, reich versehen mit deutschen Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, in dieser Beziehung indes andere ähnliche Institute nicht übertreffend; im Nebenzimmer dagegen findet sich eine sehr reichliche Auswahl von fremden, namentlich auch transatlantischen Zeitschriften. Ein solches australisches oder ostindisches Blatt hat nicht bloß für den Kaufmann Werth; es ist, wenn man es mit einiger Ausdauer zu lesen versteht, auch eine reichlich fließende Fundgrube für das Verständniß jener fremden Zustände. Von der unmittelbarsten Wichtigkeit für den Kaufmann ist dann ferner der große Börsensaal, in welchem an jedem Morgen die eingehenden telegraphischen Berichte politischen oder commerciellen Inhalts angeschlagen, so wie sonstige wichtige Nachrichten und Nachweisungen für den Handel mitgetheilt werden. Weiterhin neben einem bescheidenen Filiale der zingischen Restauration ist das mit großen Landkarten behangene Zimmer der Assuradeure. Hier werden Risiken erwogen und taxirt, Assuranzanzen abgeschlossen und auch Discontogeschäfte gemacht. Nicht daneben hat der Verein für Handelsfreiheit sich ein Zimmer gemiethet, um ein zwar recht tendenziöses, aber in neuerer Zeit ziemlich lebloses Dasein zu führen. Als Nachbar hat es sodann das Dispatchecomptoir, wo die Seeschäden regulirt und vertheilt werden. Ihm gegenüber auf der andern Seite sind die Zimmer der Commerzdeputation, wovon später.

Etwa eine halbe Stunde vor Beginn der „Börse“ beginnen sich die Räume der Börsenhalle zu füllen, namentlich der große Börsensaal und der davorliegende Theil der Galerie. Hier hat das Fondsgeschäft sich seine sehr geräuschvolle Stätte erwählt, jene große Lotterie auf die Thorheiten und die Begehrlichkeiten der Menschen. Müheles durch ein Quart Differenz am Course reich werden, ist zwar sehr angenehm — aber noch viel seltener. Der Fondspeculant unterscheidet sich vom Spieler nur dadurch, daß seine Karten größer an

Zahl, verwickelter an Bedeutung sind, daß auch das Spiel sich nicht bloß in den vorgeschriebenen Formen bewegt, und endlich, daß es unter den Augen der Regierungen geschieht, die freilich einiges Interesse an dessen Ausgang haben. Nicht als ob das Börsenspiel den öffentlichen Credit verträte, der glücklicherweise auf ganz andern Grundlagen, der Macht und dem Wohlstand eines Volkes beruht; es schmeichelt nur den Launen der Regierungen, die dadurch besser befähigt werden, Schulden zu machen. Und was das Börsenspiel zur Hebung der Industrie und des Handels bewirkt, ist sicher viel geringer als der Schaden, den es dadurch anrichtet, daß es ihnen auf der andern Seite immer wieder Capitalien entzieht, da stets Thoren genug vorhanden sind, die einen augenblicklich großen, aber mit Gefahr verbundenen Gewinn dem kleinern aber sicherern, wenn freilich auch nur mit Anstrengung zu erreichenden Vortheil vorziehen. Sollte es sich jemals ereignen, was sehr wünschenswerth wäre, daß die Fondsspeculanten von Profession das Feld allein behaupteten, so daß ihnen keine Geldzufüsse von außen mehr würden, sie müßten an diesem Mangel von Atmosphäre ersticken, und der Fondshandel wieder die allerbescheidenste Gestalt annehmen. Alle Coursberichte dieser Fondsbörsen haben wesentlich den Zweck, das draußen stehende Publicum zum Spiel herbeizulocken. Aber der Fondsspeculant unterscheidet sich dadurch nicht vom Spieler, daß es für beide heißt, wie gewonnen so zerronnen. Der Gewinnende will mehr haben, der unglückliche Spieler seinen Verlust wieder gut machen, und alles Glück, alle berechnende Klugheit schützt nicht davor, daß plötzlich die Karten sich gegen den Spieler wenden. Auf die Dauer reich sind nur wenige an der Fondsbörse geworden, arm sehr viele.

Da stehen sie im engen Raume auf der Galerie, wo sich allmählig das ganze Fondsgeschäft concentrirt, Kopf an Kopf sich drehend und wendend, ins Ohr flüsternd und bedenkend, schreiend und polternd, sich drängend und stoßend; da stehen sie, zum großen Theile scharfgeschnittene jüdische Gesichter und cultiviren das edle Börsenspiel. Das Geschäft ist animirt oder flau je nach der Urtheilskraft der Spieler, da gibt es Differenzen und Prämien, da wird gefirt, minirt und contreminirt, und wie sonst dies Kauderwelsch heißt und dann, wenn es 1 $\frac{1}{4}$ Uhr geschlagen, schiebt sich der ganze Menschenhaufen nach beiden Seiten die Treppen zur Börse hinunter, die nun von der Börsenhalle abgesperrt wird, hinter ihm her die, welche noch im großen Börsensaal verweilt und dort Geschäfte gemacht haben, so wie was noch sonst die obern Räume occupirt hat. Nur die gegenüberliegende Seite der Galerie bleibt noch mit der Börse in Verbindung und hier sammeln sich die, welche noch ihre unten streng verpönte Cigarre ausrauchen wollen, so wie eine Anzahl anderer Leute, die sich hier nun einmal ihr Rendezvous geben.

Gar mancher Fremde, der grade von hier aus das Börsengetümmel mit

angesehen, ahnt nicht, daß unmittelbar dahinter die Wissenschaft ihren stillen und behaglichen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Wir meinen die Commerzbibliothek, eine durch Auswahl und Reichhaltigkeit außerordentlich werthvolle Büchersammlung. Die neuere allgemeine und Specialgeschichte, die verschiedenen Zweige der Staatswissenschaft und der Volkswirtschaft, die Geographie und die Reisen sind hier in einer seltenen Vollständigkeit vertreten. Diese Bibliothek, welche etwa 40,000 Bände zählt, gehört dem hamburgischen Kaufmannsstände unter Leitung der Commerzdeputation, und werden alljährlich zur Vervollständigung und Weiterführung nicht unbedeutende Summen darauf verwandt, die Benutzung steht kostenfrei jedem Hiesigen und durch deren Vermittlung auch Auswärtigen offen; sie bleibt indes weit unter dem, was sie sein sollte. Der Kaufmann aber, dem es darum zu thun ist, für seine Handlungsunternehmungen nach nahen oder entfernten Gegenden sich Auskunft zu verschaffen, oder wer sonst auf dem Gebiete des modernen Staats- und Culturlebens nach Belehrung sucht, wird sich selten vergeblich an diese Bibliothek gewandt haben.

Die schwedische Kirche.

I. H. Thomander (gegenwärtig Bischof von Lund) Om Svenska Kyrkans och Skolas angelägenheter. Stockholm 1853.

Die schwedische Kirche ist Staatskirche: ihr Oberhaupt ist der König, der mit dem Reichstage die oberste kirchliche Gewalt ausübt. Eine Abänderung der bestehenden Kirchenverfassung und Kirchenlehre kann nur dann erfolgen, wenn dieselbe vom König bei dem Reichstage beantragt, von dem Reichstage beraten und angenommen und von dem Könige sanctionirt ist. Ohne Erlaubniß des Königs darf in den Religionsbüchern, in dem Katechismus, in der Liturgie nichts geändert werden.

An der Spitze der schwedischen Geistlichkeit stehen der Erzbischof von Upsala und elf Bischöfe. Der Erzbischof hat keine Macht über die übrigen Bischöfe, er ist primus inter pares und verwaltet nur seinen Sprengel von Upsala. Der einzige Vorzug, den die Verfassung ihm verleiht, ist der Vorstiz, den er in der geistlichen Kammer, einer der vier Kammern des Reichstags, führt. Dem Herkommen gemäß salbt er den König und vollzieht die Taufen, Heirathen und Begräbnisse in der königlichen Familie. Vermöge seines Einflusses in der geistlichen Kammer ist er mehr eine politische als eine geistliche Person; bei seiner Ernennung handelt es sich vor allem darum, ob er befähigt